

Der Araber.

Von Friedrich Friede. (Mit Abbildung.)

Der Araber gehört dem ältesten und edelsten Pferdestamm der Welt an. Er besitzt die ausgezeichnetsten Eigenschaften und ist deshalb zur Kreuzung seit langen verwendet worden. Nachdem das Pferd der Wüste in alle Welt und auch auf deutschen Boden verpflanzt ist, nachdem es als Reit- und Wagenpferd erprobt, im Pferdeennen, dem Gradmesser aller Leistungen, versucht worden ist, drängen sich die Fragen auf: Hat sich der Araber in unserem Klima verändert? Kann man diese Veränderung in der Form oder Leistung wahrnehmen? Auf die erste Frage kann man mit Überzeugung antworten, daß unser hier gezogenes arabisches Pferd dem Originalaraber an Schönheit und Adel nichts nachgibt, daß es sogar an Größe zugenommen und an Regelmäßigkeit seiner Stellung gewonnen hat. Eheres ist wohl die Folge des reichlicheren Futters und überhaupt der besseren Pflege, letzteres ist der sorgfältigen und überhaupt tüchtigen Auswahl der Zuchttiere zuzuschreiben. Was nun die zweite Frage, die Leistungsfähigkeit des unter deutschem Himmel gezogenen Pferdes betrifft, so ist zu registrieren, daß hier das Klima einen gewissen Einfluß geltend macht und die Leistungsfähigkeit vermindert. Es ist Tatsache, daß kein Pferd wie das arabische sich so an jedes Klima, jedes Futter, jeden Dienst gewöhnt hat, und daß man alle Ursache hat, mit den Leistungen in jedem Dienst zufrieden zu sein. Und doch sind alle diese Leistungen mit dem, was der Beduine seinem Pferde zumutet, nicht zu vergleichen. Nicht etwa, daß die Luft, die das arabische Pferd in unserm Lande einatmet, ihm schädlich ist oder seine Leistungsfähigkeit vermindert, sondern weil der rasche Wechsel der Temperatur sowie lange anhaltende Hitze und Kälte es uns unmöglich machen, das hier gezogene Pferd beständig im freien Genusse derselben zu belassen, steht die Beschaffenheit der inneren Organe, insbesondere die Lungenfähigkeit, gegen die des Wüstenpferdes zurück. Diesem Kind der Wüste nun den unausgelebten Genuss der freien Natur zu entziehen, heißt nichts anderes, als ihm den Hauptfaktor seiner Entwicklung nehmen. Damit ist auch gesagt, daß sein ganzes Sein, hauptsächlich sein Nervenleben, sich verändern muß. Das arabische Pferd, geboren in der Wüste, ohne schützendes Obdach, liegt schon vom Augenblick der Geburt an im Kampfe mit den Elementen. Früh beginnt das mit Entbehren jeder Art verbundene Leben. Als kleines Fohlen

macht es die langen Wanderungen der Nomadenherden in der glühenden Hitze jener Zonen mit. Zweijährig, trägt es den Beduinentuben, um auf seine Bestimmung vorbereitet zu werden. Als Futter bekommt es Gerste, Datteln, Kamelmilch. Dazu eine Art Wüstenleer. Wasser wird spärlich bemessen, teils weil es daran mangelt, teils um das Pferd an diese in der Wüste so häufig wiederkehrende Entbehrung zu gewöhnen. Ende des dritten Jahres ist der Araber schon ein gemachtes Pferd, und der Beduine mutet ihm jetzt jede Anstrengung zu. Vor der Tür des Zeltes am Vorder- oder Hinterfuß angebunden, ist der Kopf stets frei, beobachtet wird so alles, was vorgeht, die Sinne werden geschärft, erreichen wahrhaft Staunenswürdiges. Der treue Begleiter des Beduinen zeigt diesem die in weiter Ferne drohende Gefahr. Marsche von 30 und mehr

dem schädlichen Einfluß von Hitze und Kälte zu schützen. Und welches andere Mittel ist uns gegeben, als der geschlossene Raum unserer Ställe? Welcher Unterschied zwischen der Freiheit der Wüste und dem schönsten, lustigsten Stalle? Am Kopfe angebunden, teilnahmslos gemacht durch die Einformigkeit seines Lebens im Stalle, worin das Tier bei weitem den größten Teil des Lebens zubringt, wird das Nervenleben abgestumpft — wie in jeder Gefangenenschaft; aber noch nachteiliger wirkt das Einatmen der mit Dünsten geschwängerten Stallluft, besonders während des Winters, auf die Funktionen der Lunge, des für jede Art von Leistung so wichtigen Organs. In Bewegung kann diesen Tieren, die im Mutterlande an tägliche Strapazen gewöhnt sind, hier nur das, sozusagen diätetisch notwendige Quantum gegeben werden, und auch dieses während eines Teils des Jahres nur in geschlossenen Räumen. Strapazen gehören



Der Araber.

hier zu den größten Ausnahmen, wogegen das beste Futter im Überflusse vorhanden ist. Daß ein Pferd, unter solchen Bedingungen aufgezogen, in seinen Leistungen sich nicht mit seinen, in der harten Schule der Wüste aufgewachsenen Vorfahren messen kann, wird einleuchten. Kösten kann man sich damit, indem man einwendet, daß man diese Leistungen auch nicht braucht. In diesem Worte Brauchen liegt die tiefe Bedeutung. Warum erzieht der Beduine sein unvergleichliches Pferd? Weil er es braucht und ohne dasselbe nicht existieren kann. Warum erzieht der Engländer sein berühmtes Jagdpferd, der Russe und der Ungar ihr vortreffliches Wagenpferd, mit welchem sie in den Steppen und der Puszta unter unglaublichen Entbehrungen mit fabelhafter Schnelligkeit zurücklegen? Weil sie es eben brauchen. Wie das Bedürfnis über die Pferdezucht ganzer Länder entscheidet, ebenso kommt das Wort auch im Privatleben zur Geltung, denn wirklich gute Pferde wird man nur in Händen solcher sehen, die sie auch wirklich brauchen. Je mehr man dem Pferde zumutet, desto mehr wird es leisten. Derjenige aber, welcher starke Leistungen verlangt, wird ersunderlich in der Art, sein Pferd in der Erziehung und Behandlung dazu tüchtig zu machen. So schön auch das hier gezogene arabische Pferd sich erhalten hat, so vollkommen es auch unseren praktischen Forderungen entspricht, so wenig es auch in den äußeren Formen sich verändert hat, so hat das arabische Pferd in der Wüste doch im Blick, in der Verheit der Muskulatur, in dem Stahl der Sehnen, in dem eigentümlichen Feuer des Temperaments etwas Charakteristisches, was es vor jenem auszeichnet. Die Kunst vermag aber nur wenig gegen die Natur.

Stunden in der Gluthitze mit wenig Futter und oft ohne Wasser, Raubzüge von vielen Tagen mit der unglaublichen Schnelligkeit sind Leistungen, die sich stets wiederholen. So in der freien Natur der heißen Zone aufgewachsen und schon in frühester Jugend an Strapazen und Mühseligkeit gewöhnt, müssen Knochen und Sehnen sich stärken, die Organe sich kräftigen, der Instinkt sich schärfen und so die Tiere zu Leistungen befähigt werden, die den Europäer in Erstaunen setzen, dem Beduinen aber durchaus nötig erscheinen. Ein arabisches Pferd wird aber nur so lange ein solches bleiben, als es die Luft der Wüste einatmet.

Wie ganz anders muß nun das auf unseren Boden verpflanzte arabische Pferd erzogen und behandelt werden? Schon der Kontrast mit dem Klima seines Geburtslandes zwingt uns, mehr Sorgfalt auf dasselbe zu verwenden und es vor

Vereidelungsmethoden im Obst- und Gartenbau.

Von Baumchulenebesitzer M. Westphal.

Dieser Teil der vegetativen Pflanzenvermehrung hat von jeher zu Versuchen angeregt; auch bis heutigen Tages werden immer wieder neue Erfolge zu den alten gereiht werden können. Für eine große Anzahl derselben ist es besser, sie treten den Weg in die Praxis gar nicht an. Man hatte in früheren Jahren die Manier, allerlei komplizierte Vereidelungsarten auszuführen und glaubte damit der Praxis zu dienen; denn je schwieriger die Methode, desto wertvoller sollte dieselbe für den Erfolg und desto ehrender für den Ausführenden sein.

Die allgemeine Praxis hat sich diesen Methoden gegenüber glücklicherweise stets sehr ablehnend verhalten. Der Erfolg stand eben mit der angewendeten Mühe nicht im Einklang.

Als oberster Grundsatz ist bei der Vermehrung durch Vereidelung festzuhalten: Wähle von den verschiedenen, für eine Art anzuwendenden Methoden immer die am leichtesten, schnellsten und einfachsten auszuführende, welche erfahrungsgemäß die besten Resultate zeitigt.

Soll eine Vereidelung in höchster Vollendung gelingen, dann muß sie so ausgeführt sein, daß die im Baum aufsteigenden wie absteigenden Saftströmungen durch Unterlage wie Edelreis ungehindert zirkulieren können.

Die Verwachsung der Vereidelungswunden geht aus von dem Protoplasma der durchschnittenen Zellen; der Bildungsstift muß dabei für möglichst reichliche Ernährung sorgen. Je schneller dieser Prozeß erfolgt, desto weniger verrotten die Verwundungsstellen (also Vereidelungsstellen), und desto weniger notwendig ist der so ängstlich geforderte Luftabschluss durch Verstreichen mit Baumwachs, welcher aber zur Notwendigkeit wird, wenn die Verwachsung lange Zeit braucht, d. h. wenn die Vereidelungen viel früher gemacht werden als das Austreiben des Edelreises stattfinden kann. Machen wir z. B. Vereidelungen schon im Februar und März, wobei Wochen und Monate vergehen, ehe ein wirkliches Austreiben, d. h. ein Wachstum, stattfindet, so muß sicher gut verbunden und auch mit Baumwachs verstrichen werden.

Die Vereidelungsart wird meistens bedingt durch das vorhandene Material an Reifern und Unterlagen. Es ist unmöglich, zu kopulieren, wenn nicht beide Teile die gleiche Stärke haben. Ist die Differenz zwischen Reis und Unterlage sehr bedeutend, so bleibt nur das Triangulieren oder Pfropfen in den Spalt übrig. Die Art der Vereidelung allein bedingt absolut keinen Erfolg; es kommt mehr auf viele damit zusammenhängende Vorkommnisse und Bedingungen an, wie Reife des Holzes, Gesundheit des Wildlings, Zeit und Art der Ausführung, Fähigkeit des Verwachsens zufolge verwandtschaftlicher Beziehungen, Standort usw.

Wenn alles dieses richtig harmonisiert, so ist jede Methode gut. Eine geschickte, schnelle Hand und sauberes Arbeiten sind sodann Haupterfordernisse. Es sei hier nur auf die Vereidelungen hingewiesen, welche im freien Lande ausgeführt werden, und nicht auf solche, die in Gewächshäusern, im Kasten und dergleichen vollzogen werden.

Die Vereidelung mit Reifern von hartem Holz wird meistens von März bis Mai vorgenommen. Das Dullieren wird ausgeführt von Juli bis September. Wir haben dann schon ausgereifte Reifer von den Sommertrieben. Den Reifern werden sofort die Blätter abgeschritten, nur die Blattstiele bleiben stehen. Man vereidelt um diese Zeit Birnen, Äpfel, Pflaumen, Aesculus, Karagane, Ribes.

Die Zeit des Dullierens richtet sich nach der Triebkraft der Unterlagen, die früher oder später

nachläßt. Z. B. wird man Johannisbeeren, Siringa und Aesculus (Kastanien) schon um Mitte Juli okuliert haben, da deren Wachstum sehr früh abschließt. Die Acer Megundo-Varietäten hingegen, ferner Cerasus Mahaleb und Mandeln werden erst Anfang September mit Vorteil okuliert, da sonst die Augen im Saft erstickten würden, besonders bei feuchtem Standort oder andauerndem Regen. Das Dullieren führt man auf folgende Weise aus. An derjenigen Stelle, wo das Auge eingesetzt werden soll, führt man einen Längen- und Querschnitt in Form eines T direkt durch die Rinde bis auf das Holz. Darauf wird die Rinde des Längsschnitts mit dem Dulliermesser nach beiden Seiten etwas gelöst und dann so schon vorher ausgechnittene Edelauge, welches man am Blattstiel in der linken Hand hielt, mit der Schnittfläche nach unten gefehrt, sofort eingeschoben. Es wird darauf gleich mit einem Bastfaden dicht verbunden. Das Auge bleibt im Verband frei. Für Rosenstämme nimmt man als Verbandsmaterial größere ungefarbte Baumwollfäden. Die etwas salerige Baumwolle verhindert, daß eine Mückenart mit ihrem Legegrüssel das Verbandsmaterial durchdringen und Eier dahinter legen kann, woraus dann nach kurzer Zeit die so sehr gefürchtete Dulliermade entsteht, die das Anwachsen des Edelreises unmöglich macht. In den meisten Fällen wünscht man nicht, daß das eingesetzte Auge noch im gleichen Jahre austreiben soll, denn es gibt doch nur einen schwächlichen, unausgereiften Trieb, der für das kommende Frühjahr nicht viel Zweck hat.

Man nennt daher die erwähnte Methode „das Dullieren auf das schlafende Auge“, weil es während des Winters „schlafen“ und erst im kommenden Frühjahr austreiben soll.

Eine der am leichtesten auszuführenden Vereidelungsmethoden ist das Kopulieren, setzt aber immer voraus, daß Unterlage und Reis die gleiche Stärke haben, was allerdings bei vielen Gehölzvereidelungen nicht zutreffen kann. Beide Teile werden durch einen Schrägschnitt aneinander gepaßt und darauf verbunden und besser mit Baumwachs verstrichen.

Das Triangulieren oder das Vereideln mit dem Geißfußschnitt muß meistens angewendet werden, wenn die Unterlagen viel dicker als die Reifer sind, daher eine andere Methode nicht angebracht ist, außer allenfalls das Pfropfen in den Spalt. Die Vereidelungsart besteht darin, daß das Reis mit zwei glatten Messerschnitten keilförmig dreieckig zugeschnitten und an der Unterlage ein eben so großer, dem Reis entsprechender Ausschnitt gemacht wird, so daß die beiden Rindenseiten von Unterlage und Reis auf einander passen. Das Ganze wird dann fest verbunden und mit Baumwachs verstrichen, damit zwischen den Schnittflächen kein Wasser eindringen kann. So leicht auch die Herstellung der nötigen Schrägschnitte an der Unterlage wie am Reis erscheinen mag, so erfordert dieselbe doch eine ziemliche Übung, die man sich nicht an der Pflanze selbst, sondern an dazu geeigneten, wertlosen Ästen und Zweigen aneignen muß.

Das Rupfen der Gänse.

Von W. Kleffner.

Daß Gänsefedern zum Füllen der Betten sehr geschätzt sind, ist bekannt, und aus diesem Anlasse ist man auch wohl dazu gekommen, die Gänse lebend zu rupfen. Vom rein züchterischen Standpunkte aus muß das Rupfen der Gänse im lebenden Zustande unbedingt verworfen werden. In Pommeren geschieht es auch nicht; da wird die Gans ungerupft zur Mast eingestelt. Und nicht zuletzt ist der hohe Stand der pommerischen Gänsezucht beziehungsweise die Qualität der pommerischen Gänse darauf zurückzuführen. Mehr als einmal im Jahre sollen Gänse aber auf keinen Fall gerupft werden! Geschieht es dennoch, dann kann man — und ganz besonders wenn es zur ungeeigneten

Zeit geschieht — getrost von Tierquälerei sprechen. — Das Rupfen soll ganz kurz vor Beginn der Mauser geschehen, wenn die Gänse anfangen die Federn zu verlieren. Man merke: Man beginne erst dann mit dem Rupfen, wenn die Federn ganz locker sitzen. Eine Verletzung der Haut muß natürlich ganz ausgeschlossen sein. Man rupfe auch nicht gegen den Strich. Eine locker sitzende Feder läßt sich auch mit dem Strich leicht ausziehen, sonst ist sie eben zu fest. Niemand rupfe man die Tiere zu fast! Man nehme nur die wertvollsten Federn an Brust und Bauch fort und lasse die Federn vor den Flügeln stehen, d. h. die sogenannten Tragfedern. Werden auch diese entfernt, vermag die Gans die Flügel nicht mehr zu tragen. Es soll auch nur derjenige rupfen, der es kann!

Es ist ganz selbstverständlich, daß das Rupfen der Gewichtszunahme durchaus nicht förderlich ist und auch oft die Gesundheit der Tiere stark beeinflusst. Darum soll man die gerupften Gänse besonders gut füttern, — gekleinete Gerste, Hafer! Auch vor Kälte und Nässe sind die gerupften Gänse zu hüten. Interessant ist folgende Feststellung: Man rechnet 15 g Federn gleich einem Verluste von 1 kg Fleisch und Fett. Zur Erneuerung der Feder braucht eine Gans so viel Futter als zum Ansetzen von 4 kg Fleisch etwa notwendig sind. Daraus geht zur Genüge hervor, daß das Rupfen der Fleischgewinnung durchaus nicht günstig ist und aus diesem Grunde vielleicht besser ganz unterbleibt. Im allgemeinen dürfte die Federerneuerung bei der totalen Gans auch für den Bedarf vollauf ausreichen, man habe sonst einige Gänse mehr.

Neues aus Stall und Hof.

Hafererzatz durch Maischrot. Da Mais von Pferden sehr gut verdaut wird und seine verdautlichen Nährstoffe vollwertig sind, hat man mit ihm recht gute Erfahrungen als Hafererzatzfutter gemacht und dabei beobachtet, daß bei mäßiger Verfütterung des Maischrotes Gesundheitsstörungen nicht vorkommen. Nur bei Verwendung als alleiniges Körnerfutter wird das Schwitzen befördert und die Lebhaftigkeit herabgesetzt. Bei zweckmäßiger Mischung mit anderem Futter, besonders Hafer, fallen diese Nachteile fort. Schwere Pferde können bei schwerer Arbeit die Hälfte des Hafers durch Mais ersetzt werden. Bei leichteren warmblütigeren Tieren kann ein Drittel der Haferration durch Mais vertreten werden. Die Pferde erhalten den Mais leicht angebrochen oder grob geschnitten vermischt mit dem üblichen Heu und der zugegebenen Hafermenge trocken oder schwach angefeuchtet zum Verzehr. S.

Wir brauchen im Schweinefall keine Kuhmilch! Zu diesem Ergebnis kommt Dipl. Landwirt Bild, Ruhlsdorf, in Heft 12, 1926 der „Zeitschrift für Schweinezucht“ (Verlag von J. Neumann-Neudamm, Bez. Pfo., vierteljährlich 3 RM.). Schweine ist doppelt so eiweiß- und fettreich wie Kuhmilch. Es kann deshalb die Milch der säugenden Sau nicht gleichwertig durch Kuhmilch ersetzt werden. Deshalb läßt man in der Versuchswirtschaft Ruhlsdorf die Ferkel volle zehn Wochen bei der Mutter, und andere Schweinehaltungen, die diesem guten Beispiel gefolgt sind, haben längst deren Vorzüge erkannt. Die Verfütterung von Kuhmilch an Ferkel ist mit allerlei Gefahren verbunden. Die Tierchen bekommen danach leicht Durchfall, dann hat die halb saure Kuhmilch schon viel Unheil im Sommer angerichtet. Und wenn man gar dazu übergeht, die Kuhmilch noch mit Wasser zu verdünnen, dann macht man sie der Schweinemilch noch unähnlicher und vergrößert dadurch deren Nachteile. Dem allen kann man aus dem Wege gehen durch Verfütterung von Fischmehl, Trockenhefe, die für Kuhmilch einen vollen Ersatz bieten. Das Eiweiß in der Milch ist ein verhältnismäßig teures Futtermittel, und es ist Sache einer sorgfältigen Berechnung, ob es nicht geratener erscheint, es durch die genannten künstlichen Futtermittel zu ersetzen, die sich außerordentlich bewährt haben. Dr. Ws.

Fütterung der Zuchtböcke während der Deckzeit. Es ist angebracht, die Zuchtböcke während der Deckzeit kräftig und insbesondere eiweißreich zu ernähren. Je mehr Mutterchafe auf einen Bock kommen, um so stärker ist dies zu beherzigen. Neben kräftigem Kleeheu verabreicht man dazu täglich je Bock 250



bis 500 g Hafer und 250 bis 500 g Delkuchen. Der Delkuchen besteht aus einer Mischung von Erdnuß, Lein, Palmkernkuchen und Sojabohnensdrot. Dr. L.

Die Ursache der schalenlosen Eier. Allgemein nimmt man an, die schalenlosen oder Fließeier beruhten auf einem Mangel an Kalk. Das kann aber nur für Hühner zutreffen, die in engen Räumen, also ohne freien Auslauf gehalten werden. Aber auch dann kamen schalenlose Eier vor, wenn reichlich organischer Kalk, z. B. Muscheln vorhanden waren. Der Kalkmangel wird allein schon durch eine reichliche Grünfütterung behoben; denn Pflanzen enthalten Kalk. Man nimmt ferner an, die Fließeier wären eine Folgeerscheinung der Verfestung des Eileiters. Auch diese Ansicht hat unstrittig ihre Berechtigung. In engen Räumen ist die Gefahr der Verfestigung besonders groß, namentlich dann, wenn falsch gefüttert wird und kein Scharraum vorhanden ist. Wieder andere Züchter wollen die Erfahrung gemacht haben, daß Fließeier dann besonders häufig vorkommen, wenn einem Hahn nur wenige Hennen beigegeben würden, diese also vom Hahn stark in Anspruch genommen würden. Wir können auch diesen Grund gelten lassen. Aber damit sind die Ursachen für schalenlose Eier noch lange nicht erschöpft. Wir können getrost auch hohe Legeleistungen, die Ueberreizungen der Ovarien zur Folge haben, für die Fließeier verantwortlich machen. Wir haben ferner erfahren, daß schalenlose Eier auch auf eine Infektion zurückzuführen sind und daß die Erscheinung einen epidemischen Charakter annehmen kann. Sodann kann eine Darm-entzündung die Ursache für Fließeier sein. Solche Darmkrankheiten stellen sich dann ein, wenn die Tiere geirretenes Grünfutter aufnehmen. Durch das Verfüttern eitreibender Mittel können ebenfalls Fließeier entstehen. So haben wir wiederholt erfahren, daß nach anhaltender Fütterung mit Regenwürmern und gekautem Hafer schalenlose Eier gelegt wurden. Sodann beobachtete man, daß stark degenerierte Stämme, bzw. Rassen schalenlose Eier legten. Wir Züchter haben allen Grund, alles nur Mögliche zu tun, um schalenlose Eier zu verhüten. Sie zeigen uns jedenfalls, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist, bilden aber auch insofern eine Gefahr, als die Tiere durch schalenlose oder dünnhäutige Eier leicht zum Eierfressen kommen, eine Untugend, die alle kennen. Kl.

Kaninchenställe müssen jetzt für den Winter hergerichtet werden. Alle Schäden sind auszubessern. Alles muß gründlich gesäubert und desinfiziert werden. Man streiche alles mit Kalkmilch, der man Cellokreosol zusetzt. Ist Ungeziefer im Stall, dann pinsele man alles zuerst mit einer fünfprozentigen Morddarlösung. Damit können auch die Tiere selbst, sofern sie mit Ungeziefer behaftet sind, behandelt werden. Ohren auf Ohrenräude untersuchen! Sobald das Pelzwerk zu ist, müssen alle überflüssigen Tiere geschlachtet werden. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Bodenuntersuchung als Grundlage für Düngung. Bevor nach Beendigung der Ernte der Plan für die nächstjährige Düngung aufgestellt wird, dürfte es sich empfehlen, erst einmal den Boden von zutändiger Stelle auf seine Reaktion und dann auf seine Düngungsbedürftigkeit untersuchen zu lassen. Die Feststellung der Bodenreaktion gibt Aufschluß darüber, ob der Boden alkalisch, neutral oder sauer ist. Das ist sehr wichtig, denn nach dem Ausfall der Untersuchung hat sich die Auswahl der Düngemittel zu richten und ob eine Kalkung angebracht ist. Dann erst weiß der Wirtschaftler, ob er Salpeter oder schwefelsaures Ammoniak, ob er Thomasmehl oder Superphosphat und welche Kalisalze er anzuwenden hat. Meistens werden diese Untersuchungen zu sehr niedrigen Preisen von den landwirtschaftlichen Schulen ausgeführt. Deshalb empfiehlt es sich, sich an diese zu wenden. Die Untersuchung des Bodens aber auf pflanzliche Nährstoffe kann nur von agrilkulturchemischen Kontrollstationen, wie sie an jeder Landwirtschaftskammer sind, aus-

geführt werden. Jetzt, zu Wintersbeginn, ist die beste Zeit, solche Untersuchungen vornehmen zu lassen und die Bodenproben einzusenden. Sie werden dann rasch erledigt werden. Zum Frühjahr hingegen häufen sich die Anmelbungen derartig, daß immerhin einige Zeit bis zur Antwort vergeht. Und mitunter ist es dann oft zu spät, noch rechtzeitig sich die richtigen Düngemittel zu erwerben. M. W.

Richtige Verteilung der Weide unter das Rindvieh. Mit fortschreitender Weidezeit wird das Futter auf den Viehweiden knapper. Es ist dafür zu sorgen, daß die Tiere, die etwas leisten müssen bzw. die meisten Nährstoffe brauchen, nun auch tatsächlich die besten Weiden erhalten. Man soll nicht alles durcheinander laufen lassen. Milchkühe mit hoher Milchleistung erhalten die geschonte und frisch nachgemachte Weide. Nach ihnen folgen die Milchkühe mit geringerer Leistung und jüngere Rinder. In dritter Stelle kommen ältere, ziemlich ausgenutzte Rinder und trockenstehende Kühe. Jungvinder und Kälber erhalten nur beste und reichliche Weide mit entsprechendem Zusatzfutter. Dr. L.

Das Vertreiben der wilden Kaninchen, die sich gern in der Nähe von Gemüsegärten (Kohlpflanzungen, besonders Grünkohl) ansiedeln, kann, wenn Schießen und Fretieren nicht in Frage kommen, durch das Einstecken brennender Schwefelschnitte in die Röhren erfolgen, vorausgesetzt, daß kein Brand dadurch verursacht wird. Richtig ausgeführt, kann auch ein Ausräuchern der Bäume mit Schwefelkohlenstoff angebracht sein. Man trinkt nicht zu kleine Lappen gut mit dieser Flüssigkeit, schiebt in jeden Baum mittels eines Stockes je einen Lappen möglichst tief ein und wirft die Dörmung sofort mit Erde zu. Die Anwendung muß selbstverständlich dann geschehen, wenn die Tiere im Bau sind, also am besten bei Regenwetter. Zu beachten ist, daß Schwefelkohlenstoff sehr feuergefährlich ist, deshalb ist auch das Rauchen während der Bekämpfungsarbeiten zu unterlassen. Das sind ja alles alte und bekannte Mittel. Weniger bekannt dürfte ein neueres Vertreibungsmitel sein, das darin besteht, daß man im Herbst die Bäume mit dem billigen Kreosot gründlich verweicht, verichmiert und dadurch und durch den üblen Duft den Tieren gründlich verleidet. Wenn dieses einfache Verfahren mehrere Jahre, womöglich zweimal im Jahre, durchgeführt wird, dann verlassen die Kaninchen diese übel duftenden Bauten auf Nimmerwiedersehen, und manches abseits gelegene Beet, das mit Grünkohl bepflanzt ist, wird von diesen Plagegeistern verschont bleiben. S.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Koffhaare zu waschen. Die aus den Kissen genommenen Koffhaare klopft man zunächst gut aus, dann werden dieselben in einen Kübel mit kaltem Regenwasser gelegt und mit den Händen oder einem starken Stock recht tüchtig darin herumgepölpelt und gestochen. Während dieser Zeit wird im Wäschekessel Regenwasser zum Kochen gebracht, in welches die ausgedrückten Koffhaare nun nach und nach hineinkommen und ungefähr zehn Minuten verbleiben. Dann werden sie mittels eines Stockes herausgenommen und zum Abfließen in einen Korb getan, worauf dann der zweite Teil ins kochende Wasser kommt usw., bis alle darin waren; dann lege man bei gutem Wetter ein großes leinernes Tuch auf ein Wiesen- oder Rasenstück, auf welches man die Haare zum Trocknen ausbreitet, was bei herrschender guter Witterung nur einen halben Tag dauert. Bei ungünstiger Witterung oder um schneller fertig zu werden, kann man dieselben auch in einem heißen Ofen trocknen. Danach werden sie hübsch locker aufgeputzt (was auch recht schnell geht und gar keine mühselige oder unangenehme Arbeit ist) und wieder in die gleichfalls gewaschenen Kissen gefüllt. X.

Apfelsinenreis. 150 g Reis köcht man in Wasser mit einem Stückchen Butter weich, doch so, daß er noch körnig ist. Dann vermischt man den Saft von drei bis vier Apfelsinen und die abgeriebene Schale von einer Apfelsine mit einigen Löffeln Zucker, gießt es über den Reis

und vermischt alles vorsichtig mit einer Gabel. Man kann das Gericht stürzen oder auch in einer Glaschale reichen. Man garniert sie mit kleinen Makronen und Apfelsinencheiben. E. S.

Schwamm-Pudding. Dazu gehören: 40 g Butter, 50 g Mehl, ein halbes Liter Milch, drei bis vier Eier und Zucker. 20 g Butter läßt man heiß werden, rührt Mehl und Milch dazu und diejenen drei so lange auf dem Feuer, bis er sich vom Topfe löst. Dann läßt man ihn etwas abkühlen und gibt ein Ei gelb daran. 20 g Butter werden nun zu Schaum gerührt, mit zwei bis drei Eigelb, einem Teelöffel Arrak und anderthalb Eßlöffel Zucker vermischt unter den erkalteten Brei gegeben. Den Eierhnee zieht man leicht darunter und füllt die Masse folglich in die gut gebutterte Form. — Man köcht den Pudding eine Stunde und reicht ihn gefürzt mit einer Obsttunke. Frau A. in L.

Vanille-Creme. 100 g Zucker werden mit einem halben Liter Milch, sechs Eigelben und einer Stange Vanille bis zum Aufkochen mit dem Drahtbejen geschlagen. Dann löst man sieben Blatt weiße Gelatine in etwas heißem Wasser auf, tut sie zu der Creme-Masse und läßt sie mit aufkochen. Nachdem die Masse erkaltet ist, mischt man den festen Schnee von drei Eiweiß darunter, tut sie in eine kalt ausgepülte Form und stürzt sie nach zwei bis drei Stunden. A. in L.

Bienenzucht.

Die Stockenster sollte man im Herbst beseitigen, da dieselben im Winter infolge der Ausbünungen des Bienenvolkes schwitzen und hierdurch leicht Schimmel und Rasse der Waben sowie des Verpackungsmaterials herorrufen, was für eine gute Überwinterung von großem Nachteil ist. S.

Bienenzüchter sollten bei alku harter Kälte durch eine Strohmatte den Bienenstand schützen, was auch gegen die verführerischen Sonnenstrahlen angebracht ist. So angenehm im Winter sonst Sonnenstrahlen sind, untern Bienen bekommen sie jedoch nicht gut, solange es noch kalt ist und Schnee liegt. Sie werden nur dadurch herausgelockt und müssen erstarren. Dies tritt gewöhnlich schon bei den ersten Flugversuchen ein. Andererseits lassen sich auch die Völker durch auf die Beuten fallenden Sonnenschein zu vorzeitigem Brutansatz reizen. Die entstehende Brut kostet viel Honig und kann bei entsetzender Kälte auch erstarren. Hierdurch entsteht dann im Frühjahr bei geeignetem Nährboden in vielen Fällen die verderbliche Faulbrut und ist bei deren Auftreten dann das betreffende Volk zu vernichten, da ein Heilungsversuch meist nur die Ansteckung der noch gesunden Standvölker zur Folge hat. n

Neue Bücher.

Braja: Brandlöschanleitung. Von Adolf Peters, Staatsforstmeister a. D. Verlag J. Neumann, Neudamm, Bez. Pfo. Preis je Stück 40 Kpf.

Das Heftchen von 19 Seiten Umfang sucht eine Form, das Ablösen eines Waldbrandes zu organisieren und gibt in ganz kurzen knappen Sätzen die Anweisungen hierzu. Der Erfolg der Anweisung liegt in einer fast militärischen Behandlung der Wehren. Das setzt eine Übung voraus, die den meisten ländlichen Wehren fehlen dürfte, besonders da im Notfall jeder verpflichtet ist, mitzuhelfen. Wie oft sind bei entstehenden Bränden einige Kulturfrauen die erste Löschmannschaft. Da darf man keine Zeit verlieren mit Antreten, Abmarschieren und Benachrichtigen. Ein Mann bei Beginn des Feuers ist mehr wert, als 10 oder 20 in einer Viertelstunde. Dem alten Praktiker will das Durchlösen der Feuerzeile nicht recht gefallen. Das Einengen des Feuers von den Seiten ist eine alte bewährte Form der Bekämpfung. Die Mannschaft ist dabei der Hitze weniger ausgesetzt. Nimmt das Feuer einen Umfang an, der das Einengen von geliebten städtischen Wehren, denen aber naturgemäß die Erfahrung fehlen wird, notwendig macht, kommt die Anweisung zu ihrem vollen Rechte. Glücklicherweise sind das nur ganz seltene Fälle. Die in der Skizze vorangeführte Ueberlässigkeit dürfte in der Wirklichkeit nie vorhanden sein. Rauch und Staub hindern mit den Ueberresten des vernichteten Bestandes meist jede Ueberlicht.



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abruch aller Antworten nämlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Hinweis, daß Fragesteller Bezüge unseres Blattes ist, sowie als Wortortrag der Betrag von 50 Hfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Hfg. mitzubringen. Anfragen, denen weniger Berücksichtigung wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Wortortrag eintrifft worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ein Pferd leidet meistens des Morgens bei Beginn der Fütterung an etwas Husten, am Tage bei der Arbeit fast gar nicht. Es ist aberweitig gesund, macht alle Arbeiten, die Freßlust ist gut. Sollte es vielleicht an Futter liegen? Kann auch die feuchte Witterung Einfluß haben?

Antwort: Das Pferd scheint an einem Bronchialkatarrh zu leiden. Die während der Nacht aus der Streu sich entwickelnden Ammoniakdämpfe wirken reizend auf die Schleimhäute der Atmungsorgane. Es ist angezeigt, zu jedem Futter zwei Eßlöffel künstliches Karlsbader Salz zu geben. A.

Frage Nr. 2. Eine junge Kuh, welche nicht mehr trüchtig ist, soll gemästet werden. Welches Kraftfutter eignet sich am besten hierzu und wie sind die täglichen Rationen zu bemessen? Als Kraftfutter wird der zweite Schnitt von Rotklee gegeben. Die Kuh steht seit acht Tagen trocken. G. T. in L.

Antwort: Für die Zwecke der Rindermast sind geeignet: Getreidegrot, Hülsenfruchtgrot, Maisgrot und Baumwollsaatmehl. Mit Rücksicht darauf, daß der Rotklee sehr eiweißreich ist, können die ebenfalls stark eiweißreichen Kraftfuttermittel Hülsenfruchtgrot und Baumwollsaatmehl in geringen Gaben verabreicht werden. Falls die Möglichkeit hierfür vorhanden ist, ist ein Gemisch von diesen Kraftfuttermitteln zu empfehlen, jedoch sind dieselben auch einzeln für Mastzwecke geeignet. Als Gabe ist eine solche von 2,50 bis 4 kg je Tag im Ausmaß zu nehmen. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß das Kraftfutter unter allen Umständen trocken verabreicht werden muß. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Ein sechs Monate altes Schwein im Gewicht von etwa 50 bis 60 kg wurde bislang mit Suppenfütterung ernährt. Da ich seit einiger Zeit keinen Fortschritt im Wachstum feststellen kann, möchte ich die Fütterungsweise ändern, damit ich bis spätestens Weihnachten ein hohes Schlachtgewicht erreiche. Welcher Art der Fütterung ist zu empfehlen? A. H. in W.

Antwort: Die Verabreichung des Futters in Suppenform an Schweine ist gänzlich falsch. Das Futter muß unter allen Umständen in dickbreitiger Form gegeben werden. Am besten ist es sogar, das Kraftfutter trocken zu verabreichen. Angaben über die Art der Futtermittel machen Sie leider nicht. Wir möchten Ihnen empfehlen, die Fütterung aus Kartoffeln mit Gerstengrot, Maisgrot und etwas Fischmehl bestehen zu lassen. Die Gaben an Mais dürfen nicht zu hoch bemessen werden, da Mais keine Qualitätsware erzeugt. Die Verabreichung von Fischmehl muß spätestens vier Wochen vor dem Schlachten aufhören. Ein weiches und fester Speck wird erzeugt, wenn Sie Ihrer Fütterung etwas Hülsenfruchtgrot zusetzen. Die Fütterung muß so bemessen sein, daß die Tiere unter allen Umständen satt werden, jedoch dürfen mit Rücksicht auf die Säuerung Reste im Trog nicht verbleiben. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Mein 1 1/2-jähriger Schäferhund hatte sich vor einigen Tagen mit einem andern Hund gebissen und bekam einen angeschwollenen Hals. Die Geschwulst sieht kropfartig aus. Sonst fühlt er sich anscheinend wohl und frisst wie gewöhnlich. Kann die Geschwulst von dem Biß herrühren und wie wird sie behandelt? P. S. in D.

Antwort: Es ist anzunehmen, daß die Geschwulst im Anschluß an die Beißerei ent-

standen ist. Untersuchen Sie die betreffende Stelle genau auf etwaige Bißwunden. Sind solche vorhanden, so spritzen Sie sie mit Jodtinktur aus. Sollte bei der Beißerei eine Verletzung der Schilddrüse vorgekommen sein, so ist der Hund in tierärztliche Behandlung zu geben. Bet.

Frage Nr. 5. Ich möchte gern junge Hähne kastrieren. Da ich nun dies Jahr außerordentlich viel habe, frage ich an, ob es noch Zeit ist, dies vorzunehmen? Bis zu welchem Alter kann man kastrieren? Kann ich das als Laie tun? Wie wird dies gehandhabt? Wie ist die Fütterung und Haltung der Tiere nachher? H. B. in L.

Antwort: Hähne leichter Rassen werden kapaunisiert, wenn sie etwa 500 g wiegen, schwere Rassen mit 750 bis 875 g. Das Kapaunisieren will gelernt sein; ganz einfach ist es nicht. Das Beste ist, Sie lassen es von einem Tierarzt oder einem hierfür ausgebildeten Fachmann ausführen. Wenn Sie das Kapaunisieren selber erlernen wollen, so wenden Sie sich an die zuständige Landwirtschaftskammer. Die meisten Landwirtschaftskammern unterhalten Mustergeflügelzuchtanstalten, in denen selbstverständlich auch das Kapaunisieren geübt wird. Kl.

Frage Nr. 6. Ein zusammenhängender Plan von etwa zehn Hektar soll zu einer Viehweide eingerichtet werden. — Größtenteils war der Plan früher Tannenwald. Die Tannen sind abgetrieben, dann wieder ausge schlagen und im Jahre 1919 durch Feuer vernichtet. Zur Zeit steht auf dem Plan meistens Farnkraut, zum Teil zwei Meter hoch, und Naturgras, etwa 30 bis 40 Zentimeter lang. Ferner stehen noch die alten, abgeholzten Stubben, welche größtenteils verkauft sind, und die Stubben der vor acht Jahren abgebrannten Fichten. — Welche Bearbeitung ist die einfachste und billigste zur Einrichtung einer guten Setztvieh-Weide? Ein Umplügen soll nicht stattfinden, da schon gutes Gras vorhanden ist. Der Boden ist ungefähr 80 bis 100 Zentimeter hoch. Wie läßt sich das Farnkraut radikal beseitigen? Welche Düngung ist erforderlich und welches Quantum? — Da kein Wasser zu finden ist, soll eine Schughütte für etwa 20 Stück Vieh und ein frostfreier Regenwasserbehälter im Mauerwerk, mit automatischer Viehtränke, gebaut werden. Eine wie große Dachfläche und ein wie großer Behälter ist für die Schughütte erforderlich? A. C. in G.

Antwort: Auf die von Ihnen gedachte Weise läßt sich keine Dauerveide anlegen. Der Plan muß erst von Stubben gesäubert werden, dann ist die Oberfläche zu planieren und aufzureißen, damit alle Wurzelumkräuter, das in der Regel wohl stark wuchernde, aber schlecht futternde Naturgras, Farnkraut usw. verschwinden. Dann muß mehrere Jahre Ackerkultur getrieben werden, damit gute Weidegräser einen entsprechenden Standort finden können. Hafer mit Lupinen, Weizengemenge, Kartoffeln oder Roggen sind die Früchte, die auf Neuland gedeihen und Kultur in den rohen Boden bringen. Inzwischen wäre die Wasserfrage zu lösen. Ihr Vorhaben ist teuer und unsicher. Ein Bohrbrunnen ist wahrscheinlich zweckentsprechender. Die Wasserverhältnisse lassen sich aus der Entfernung nicht beurteilen, sie sind von den örtlichen Verhältnissen abhängig und sie müssen, da Sie sich der Beurteilung eines Ortsfremden entziehen, von einem Fachmann an Ort und Stelle Rat holen. Dr. C.

Frage Nr. 7. Gibt es ein wirksames Mittel, den sogenannten Fuchschwanz gründlich zu vernichten? Dieses Unkraut wächst stark in meinem Garten und ist durch tiefes Ausgraben nicht auszurotten, da dabei die im Untergrund festhängende Wurzel meistens abreißt. M. B. in A.

Antwort: Zur Vernichtung des Ackerfuchschwanzes gibt es nur Befehlsmittel. Zum Rajolen ist statt des Spatens eine Grabgabel zu nehmen. Auf dem rajolten Stück sind zwei Jahre hintereinander sich stark bestaudende Kartoffeln in reichlicher Düngung zu bauen,

damit neu aufstehende Triebe erstickt werden. Man beachte, daß der reichliche Samenansatz dieses Unkrautes schon im Herbst keimt. Der Garten soll daher noch im Herbst sauber ge- graben werden. Junge Keime und aufstehende Pflanzen sind sofort zu vernichten. Im Sommer muß sorgfältigst gejätet und immer wieder gehackt werden, damit keine neuen Samen gebildet werden. Dr. C.

Frage Nr. 8. Ich bestreue mein Dunge- gelege sowohl zur Erhöhung der Dungkraft wie zur Bekämpfung der Mückenplage auf Grund eines früheren Kates mit pulverisiertem Düngekalk. Mein Dungelege liegt im Freien. Ein Nachbar, dessen Dungelege gedeckt im Hof liegt und der für Kuh- und Pferde stall Torfstreu verwendet und besonders unter Fliegenplage leidet, will dies Verfahren auch anwenden. Es wurde ihm nun aber gesagt, daß der Kalk, auf den Mist gebracht, den Stickstoff zerstöre. A. R. in E.

Antwort: Auf Grund holsteinischer Er- fahrungen rät man wie folgt zu verfahren: Früher Mist wird etwa 40 cm stark auf- geschichtet und festgetreten, dann streut man etwa 1 cm Mergel darauf und darüber etwa 6 cm Torfstreu; dann wieder Mist usw. Be- dingung für gutes Gelingen ist, daß der Haufen stets feucht und fest gehalten wird! Die Torf- streu bindet aufstretendes Ammoniak. Da der Nachbar nur Torfstreu verwendet, so kann er das Einstreuen von Kalk ohne Risiko ver- suchen. Da er eine gedeckte Dungegrube hat, so muß er auf feuchte und feste Lagerung be- sonders achten. Dr. C.

Frage Nr. 9. Von meinen Dahlien sind drei Stöcke, nachdem sie sich vollständig ent- wickelt haben und auch Knospen zeigten, ab- gestorben. Einige Blätter der erkrankten Dahlien füge ich zur Ansicht meiner Anfrage bei. Der Boden, auf dem die Dahlien stehen, ist in guter Kultur und 13 andere Dahlienstöcke auf gleichem Boden gesund und gut ge- wachsen. Geben Sie mir ein Mittel an, mit dem ich das Uebel bekämpfen kann. J. J. in A.

Antwort: Die eingedachten Dahlien- blätter waren von einem Brandpilz befallen. Der Befall beschränkt sich zum Teil auf einzelne Sorten. Zur Bekämpfung der Krankheit ist im Herbst sämtliches Laub sowie die Stengel sorg- fältig zu sammeln und zu verbrennen oder tief zu vergraben. Im Sommer oder noch besser bald nach dem Austriebe sind die Pflanzen einige Male mit einhalbprozentiger Kupfer- kalkbrühe, in Abständen von vierzehn Tagen, zu spritzen. Auch sind die Pflanzen nach Möglichkeit auf ein anderes Stück Land zu bringen. Rj.

Frage Nr. 10. Schon seit längerer Zeit bemerke ich, daß das Gebälk meines Hauses durch Holzwürmer angegriffen wird, so daß der ganze Boden mit dem sogenannten Holzmehl überstreut ist. Vor dieser Zeit habe ich nie etwas hiervon gemerkt, also ein Zeichen, daß es immer schlimmer wird. Mein Haus ist im Jahre 1904 erbaut, demnach so gut wie neu. Es ist ein großes, mit Ziegeldach ge- decktes Haus, durchaus trocken und hat großen, hohen Boden. Was soll ich gegen die Würmer tun? Ist es möglich, daß sich die Würmer durch ältere Möbelstücke, worin sie schon lange vorhanden gewesen sind, vermehrt haben können? P. S. in B.

Antwort: Wenn es sich um den „Haus- bock“ handelt, so ist anzunehmen, daß er aus alten Möbeln in das Holz des Dachstuhls gegangen ist. Während bei kleinen Gegen- ständen, die in einen luftleeren Raum gebracht werden können, die Vertilgung der Larve dieses lästigen Hausbewohners keine Schwierigkeiten macht, ist das beim Holz im Bau schwer. Am besten hat sich noch das Einspritzen oder Tränken des Holzes mit Karbolinum bewährt. Der Wurm geht meist nur in den Splint. Ist dieser sehr zerstört, so muß das erkrankte Holz möglichst ganz entfernt und verbrannt, das stehengebliebene mehrmals mit heißem Karbolinum gestrichen werden. Mit Karbolinum nicht die Kleider beschmutzen! Es hinterläßt häßliche Flecke. Reg.-Baurat N.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Sez. Hfo.).

